

„Schulz ist ja kein Linker“

Wahlkampf Der Manager Harald Christ, Mitglied im SPD-Wirtschaftsforum, fordert von seiner Partei Angebote für den Mittelstand.



Christ, 45, ist Mitglied des SPD-Wirtschaftsforums. Der Vorstandschef der Ergo Beratung und Vertrieb gehörte 2009 zum Schattenkabinett Frank-Walter Steinmeiers.

SPIEGEL: Herr Christ, wie fühlt man sich als Unternehmer in einer SPD, die mit Martin Schulz voll auf einen Gerechtigkeitswahlkampf setzt?

Christ: Ich fühle mich gut aufgehoben, sonst wäre ich nicht Mitglied der SPD. Martin Schulz hat bislang das einzig Richtige getan und sich erst mal um die Partei gekümmert, die nach Jahren sinkender Umfragewerte in einer depressiven Phase steckt. Er hat es geschafft, die Flügel der Partei zusammenzuführen und die Partei als Einheit in den Wahlkampf zu führen.

SPIEGEL: Der Erfolg von Schulz beruht bisher darauf, sich von Gerhard Schröders Agenda 2010 zu distanzieren.

Christ: Das stimmt so nicht, er justiert nach, und das ist notwendig. Die SPD ist keine Partei der wirtschaftlichen Umverteilung, das zeigt auch das Impulspapier Mittelstand, das die Partei gerade vorgelegt hat. Wir stellen in den meisten Bundesländern den Finanz- oder Wirtschaftsminister. Wir hatten Helmut Schmidt als Kanzler und Gerhard Schröder, der für seine Wirtschaftsnähe sogar kritisiert wurde.

SPIEGEL: Im Moment flaut die Begeisterung für Schulz eher ab. Ist die Luft schon raus?

Christ: Dass sich die Euphorie, die sich erst mal auf seine Person konzentriert und bisher noch nicht inhaltlich getrieben ist, re-

lativieren würde, war doch klar. Trotzdem liegt die SPD stabil bei rund 30 Prozent. Jetzt ist es Zeit, ein klares wirtschafts- und finanzpolitisches Konzept vorzulegen.

SPIEGEL: Schröder zog 1998 mit dem Slogan „Innovation und Gerechtigkeit“ in den Wahlkampf. Bei Schulz hat man den Eindruck, sein Motto sei „Gerechtigkeit und Gerechtigkeit“. Reicht das?

Christ: Der Slogan wird im Sommer sicherlich ein anderer sein. Das Wahlprogramm wird ein echtes Angebot an die Mitte beinhalten – das umfasst Arbeitnehmer wie Mittelständler. Schulz ist ja kein Linker.

SPIEGEL: Wenn Schulz bisher von der „hart arbeitenden Mitte“ sprach, waren mittelständische Unternehmen nicht gemeint.

Christ: Über die Frage, wer die Mitte ist, hat die SPD 2013 die Wahl verloren. Der sozialdemokratische Facharbeiter, der etwas besser verdient, verstand plötzlich die Welt nicht mehr. Für mich gehören dazu Menschen und Unternehmen, die einen Großteil des deutschen Steueraufkommens produzieren. Mir geht es darum, die Leistungsträger der deutschen Wirtschaft nicht zu schwächen. Diskussionen nach dem Motto „Die oben müssen mehr zahlen, damit es denen unten besser geht“ lösen keine Probleme. Das ist linke Umverteilungslogik, die in die Irre führt. Wir müssen die Schwachen stärken. Aber Unternehmen, die hier Steuern zahlen und investieren, dürfen wir nicht bestrafen. Auch Schulz weiß, dass die Kraft der deutschen Wirtschaft zu 85 Prozent im Mittelstand liegt.

SPIEGEL: Wie sollte moderne sozialdemokratische Wirtschaftspolitik aussehen?

Christ: Ein zentrales Thema ist die Arbeitswelt 4.0, die Digitalisierung. Die SPD hat zu spät gemerkt, welche Dynamik darin liegt – wie alle Parteien übrigens. Wir müssen uns fragen: Wo entstehen die Jobs der Zukunft? Tun wir genug, um diese Jobs zu fördern? Das Wirtschaftsministerium muss ein Zukunfts- und Innovationsministerium werden, wir müssen Start-ups fördern und investieren. Ein wichtiges Thema ist die Bildungspolitik.

SPIEGEL: Das ist nicht neu. In vielen Bundesländern ist die SPD für Bildungspolitik verantwortlich.

Christ: Der deutsche Bildungsföderalismus führt in die Irre. Wir sind ein rohstoffarmes Land im globalen Wettbewerb, selbst Indien und China investieren massiv in Bildung. Wir brauchen eine zentral gesteuerte Bildungsoffensive. Über diese Themen müssen wir ideologiefrei diskutieren.

SPIEGEL: Sie diskutieren man denn mit der Linken ideologiefrei Wirtschaftspolitik?

Christ: Die Linke muss erst mal einen wirtschaftspolitischen Realitätschock bekommen, bevor man mit ihr offen über solche Themen reden kann.

SPIEGEL: Ein Beispiel?

Christ: Um nur eines zu nennen: Deutschland kann sich nicht jeder Form von Freihandelsabkommen verschließen. Wenn die Linke eine Kiseiglocke über das Land stellen möchte und sagt, die globale Wirtschaft sei egal, ist sie nicht regierungsfähig.

SPIEGEL: Bei welchen Themen ist die SPD im Wahlkampf besonders verwundbar?

Christ: Überall dort, wo sie die Mitte nicht erreicht. Es gibt unter den Wählberechtigten ein Potenzial von vier bis sechs Prozent, das zu uns tendiert, aber noch bei der Union oder den Unentschiedlenen verharret. Gewinnen können wir nur, wenn wir diesen Menschen ein Angebot machen.

SPIEGEL: Heißt das, die SPD wäre schlecht beraten, mit der Forderung nach Steuererhöhungen in den Wahlkampf zu ziehen?

Christ: Ich bin eher für Entlastung. Es bringt aber vielleicht mehr, Abgaben zu senken, als milliardenschwere Programme anzuschreiben, bei denen der Einzelne am Ende 84,50 Euro weniger Steuern zahlt.

SPIEGEL: Glauben Sie, dass die Parteilinke diese Ausrichtung mittragen würde?

Christ: Fakt ist doch, dass wir mit einer erneuten Steuerdiskussion keine Wähler gewinnen. Die Parteilinke muss sich schon fragen, ob sie recht haben will oder lieber regieren. Wir können ja über eine höhere Besteuerung von Kapitalerträgen reden. Dass Arbeit höher besteuert wird als Zins Einkünfte, kann ich nicht nachvollziehen.

SPIEGEL: Sie waren 2009 als Wirtschaftsminister im Schattenkabinett von Frank-Walter Steinmeier gesetzt. Nun werden Ihnen neue Ambitionen auf das Amt unterstellt.

Christ: Mir ist in meinem Leben schon viel unterstellt worden, selten hat es gestimmt.

Interview: Sven Böt, Isabel Hillemann



Schulz-Anhängerinnen: „Linke Umverteilungslogik“